

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1900

20.6.1900 (No. 137)

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe im Haus gebracht vierteljährlich 2 Mt. 60 Pfg. (monatlich 55 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mt. 25 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mt. 65 Pfg. Bestellungen werden jederzeit entgegen genommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen“.

Telephon-Anschluß-Nr. 535.

Anzeigen: Die sechsseitige Petition oder deren Raum 12 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureau an.

Redaktion und Expedition:
Aberstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Nr. 137.

Mittwoch, den 20. Juni

1900.

Die Post-Abonnenten des „Badischen Beobachters“ werden gebeten, ihr Abonnement auf das dritte Quartal 1900 recht bald

zu erneuern, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt. Die Postanstalten liefern nur bis zum 30. Juni, falls das Abonnement nicht erneuert wird.

Neue Abonnenten

erhalten gegen Einsendung der Abonnements-Quittung für das dritte Vierteljahr 1900 schon von jetzt den „Badischen Beobachter“ unsonst und portofrei von der Expedition zugefandt.

Abg. Fischer I. über die Lage der mittleren und kleinen Müller in Baden.

(Rede, gehalten in der 2. Kammer am 13. Juni.)

Meine Herren! Es ist nur ein einzelnes Gewerbe, dessen Bitte wir heute beraten. Ich glaube aber doch, daß diese Bitte einer allgemeinen Beachtung wert ist. Es will mir scheinen, daß diese Petition, die heute zur Beratung gestellt wird, hervorgeht aus den Zeitverhältnissen. Es ist eine allgemeine Ermüdung der heutigen Zeit, die uns auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens befallen hat, und es ist mir ein Zufall, daß wir heute die Petition der Müller beraten. Wir können aber ebenso gut die Petition irgend eines anderen Standes beraten, welcher mit gleichen Rechten solche Klagen zu führen in der Lage ist, wie die von den Müllern jetzt geführte. Unsere Zustände bedingen, daß dieser rote, graufame Kampf um's Dasein geführt werden muß; daß der Kampf geführt wird und geführt werden muß in Formen, die niemand mehr billigen kann. In unserer Zeit gilt nun einmal der Grundsatz, daß der Stärkere nicht vor dem Weicheren aufgeben darf, und daß das Recht hat, den Schwächeren aufzugeben. Das ist nicht bloß auf wirtschaftlichem Gebiete der Fall, sondern es ist auch auf politischem Gebiete dahin gekommen. Schauen wir nur das Schauspiel in Südafrika an! Das ist auch nichts Anderes, als daß der Stärkere den Schwächeren aufzucht, obwohl das Recht auf Seite des Schwächeren ist. Nun leben wir hier in Deutschland glücklicherweise nicht im Kriegszustand den Müllern gegenüber; aber dennoch müssen wir beobachten, wie das Großkapital die kleineren bezwingt und erzwingt und wie die Gesetzgebenden, die Regierung, Reichstag, Landtag, mit verächtlichen Armen ruhig zusehen und es ungehindert geschehen lassen.

Meine Herren! Wenn solche Petitionen an das Haus kommen, so werden sie sehr, sehr zierlich behandelt, damit man ja das Interesse des großen Kapitals nicht verletzt wird, weil eben das Interesse des großen Kapitals nicht verletzt werden darf. Das mag ja auch ein Standpunkt sein, es ist aber nicht der meine. Ich glaube, daß es doch auch noch andere Interessen zu vertreten gibt, als lediglich die des Großkapitals. Es gibt mehr Leute, die in verschiedener Beziehung es verdienen, daß wir über ihre Interessen vertreten, als die der Großkapitalisten. Die Leutchen sind in der Regel sehr wohl in der Lage, ihre Interessen selber zu vertreten, und zwar mit einem Nachschuß, der ihnen nahezu unbefangener zur Verfügung steht, dem Gebilde. Selbst wenn die uns beschäftigende Frage nicht so klar und offen daläge, wie sie wirklich liegt, so müßten wir uns doch von vornherein der kleineren weit mehr annähmen und uns für sie interessieren, als es bisher in der Gesetzgebung zum Aus-

druck gekommen ist. Hätte die Gesetzgebung der beiden letzten Jahrzehnte sich der Interessen der Schwächeren mehr angenommen, als es geschah, so wären wir nicht genötigt, über solche Petitionen, sowohl von den Müllern, als auch von anderen Ständen hier zu beraten. Es ist ein trauriges, Mitleid erregendes Schicksal, dem diese Leute entgegengehen: Sie wehren sich, so lange sie können, sie sind aber außer Stande, ihrem Schicksale zu entgehen. Die Verhältnisse sind härter als die Menschen, und wenn da nicht von gelegentlicher Seite eingegriffen wird, so erliegen sie. Es liegt auf der Hand, daß das Schicksal dieser kleinen Leute — nicht nur der Müller, sondern auch der anderen kleinen Geschäftslente — mit wenigen Ausnahmen wohl bald besiegelt sein wird.

Meine Herren! Wir haben einen ausgezeichneten Kommissionsbericht vor uns liegen, welcher die Materie eingehend behandelt. Im Bericht ist zunächst nachzuweisen, welche Vorteile die Großmüllerei, bzw. der Großbetrieb im Allgemeinen für das Publikum hat; andererseits sind aber auch die Nachteile herausgehoben, welche daraus entstehen, daß im Müllergewerbe die Großmüllerei nach und nach Alles abdrängt. Wenn auch die Vorteile nicht verkannt werden können, so will mir doch scheinen, daß die Nachteile, welche in dem Kommissionsbericht ebenso ausführlich dargelegt worden sind, weit überwiegen und viel mehr Beachtung verdienen, als ihnen im Allgemeinen zugewendet wird, als bisher namentlich auf gesetzgeberischem Wege geschehen ist. Wenn wir uns fragen müssen, daß ein großer Teil des Nationalvermögens verloren geht, daß ein großer Teil des Steuerkapitals dem Staat und den Gemeinden verloren geht, wenn unsere Landwirtschaft demotiviert ist, daß die großen Mühlen 93 pCt. des gesamten Getreidebedarfs aus dem Auslande beziehen, obwohl wir im Inlande gleiche gute, wenn nicht bessere Qualitäten produzieren und die Preise nicht theurer sind als im Auslande — so ist das ein Verhältnis, von dem ich glaube, daß nicht nur die Müller, die großen und die kleinen, sondern die ganze Bevölkerung, namentlich aber die Landwirtschaft in hervorragendem Maße davon betroffen wird. Wenn es wahr ist, daß die großen Mühlen allein 93 pCt. des Getreides aus dem Auslande beziehen, so wird eben nichts übrig bleiben, als daß die Landwirtschaft nach und nach von dem Getreidebau zurückkommt, daß die Landwirtschaft keinen Weizen und keinen Roggen mehr bauen, daß man etwa Kartoffeln pflanzt und Hafer, oder, wo es möglich ist, sich mit dem Anpflanzen von Handelsgewächsen befaßt, und dann müßte der Inland leben, wenn wir durch schwierige Verhältnisse einmal genötigt wären, unser Brodgetreide alles aus dem Auslande zu beziehen! Welche Schwierigkeiten können, wenn die Landwirtschaft nicht mehr in der Lage wäre, in Folge der Venerierung ihres Betriebes im Inlande die nötigen Produktions zu erzeugen und das Inland zu versorgen. Ich will nicht einmal von einem Kriegszustand reden, ich gehe gar nicht so weit, daß ich sage, wir würden einmal blockiert werden, wenn wir auf Südamerika oder Mexiko angewiesen wären; ich will nur sagen, wenn im Auslande, in Amerika oder Mexiko der Anbau von Getreide durch irgend welche unsere eigene Produktion auf $\frac{1}{4}$ eingeschränkt wäre, ja, wer sollte dann das Inland mit Brod versehen? Die Pannen, welche Handelsgewächse pflanzen, werden das nicht mehr können, weil man ihnen die Möglichkeit genommen hat, Getreidefrüchte zu pflanzen. Wenn also die Tatsachen so liegen, daß 93 pCt. des Getreides vom Auslande und nur 7 pCt. vom Inlande gekauft werden und die Leute kommen und machen auf diese Lage in dringenden Vorstellungen an unsern Herrn, so wären doch wahrlich Gründe genug vorhanden, daß man den Dingen schärfer ins Auge sieht.

In dem Berichte des Herrn Berichterstatters ist auch

eine Eingabe der Handelskammer von Heidelberg mitbehandelt, und diese Eingabe der Handelskammer in Heidelberg gibt mir Veranlassung, auch ein paar Worte dazu zu sprechen. Es ist in dieser Eingabe ausgesprochen: im Prinzip sei man gegen jede Steuer zum Schutz der kleinen Industriellen. Hören Sie, meine Herren: Man sei gegen jede Steuer zum Schutz der kleinen. Damit ist ein großes Wort gelassen ausgesprochen. Ich glaube, das ist das nächste Mandat, ein Standpunkt, wie er im Allgemeinen glücklicher Weise hinter uns liegt. Ich bin sehr erntet über einen solchen Standpunkt. Ich bin auch Mitglied einer Handelskammer und bin auch Kaufmann, aber wie man von dem Standpunkte einer Handelskammer aus erklären kann, man sei gegen jede Steuer zum Schutz der kleinen, das ist mir unbegreiflich. Es heißt auch in der Heidelberger Petition, die Umschlagsteuer sei die schlechteste Steuer, die man einführen könne, namentlich in stoffelreicher Weise. Nun, meine Herren, wir haben ja eine Staffelfsteuer auf anderem Gebiete, und ist es denn ein Unglück gewesen, daß wir die Staffelfsteuer für vier eingeführt haben, sind denn die Bierbrauer dadurch schlechter gefahren mit der Biersteuer?

Ich meine, da sprechen doch die Tatsachen eine ganz andere Sprache, als hier in dieser Petition der Heidelberger Handelskammer niedergelegt ist. Denn soll es auch ein Unglück sein, nach dem Umschlag zu besteuern zu wollen, weil es möglich ist, daß Geschäfte mit großen, kolossalen Umsatz keinen Verdienst haben können. Ja, meine Herren, da liegt der Krebszahn; das ist es eben, daß die Großen den Geschäftskreis anzuwenden und ein oder zwei Jahre ohne Nutzen arbeiten, nicht weil sie Faulenzer sind, sondern weil das Material niedriger liegt (so patriotisch denken die Herren nicht), sondern wenn sie ohne Nutzen arbeiten, so haben sie ein bestimmtes Ziel im Auge: nämlich die kleinen umzubringen, und wenn sie später unter sich sind, holen sie ergebnislos nach, was ihnen vorher ausgefallen ist. Und dann kommen die Herren und sagen, die Umschlagsteuer sei zu verwerfen, weil die großen Geschäfte die anderen umbringen, wenn sie ohne Nutzen arbeiten. Ja, natürlich, wer soll die Steuer bezahlen? Die kleinen und mittleren Müller können sie nicht mehr zahlen; sie sind umgebracht, finanziell ruiniert durch die Großmüllerei, und diese wollen deshalb keine Steuern zahlen, weil sie angeblich nichts verdient haben. Wer soll nun bezahlen? Ich denke, daß man in maßgebenden Kreisen sowohl der Regierung als der gesetzgebenden Faktoren heutzutage sich nicht mehr auf Derartiges einlassen wird.

Es ist hier gesagt, wenn 5 Millionen Tonnen Getreide vermalen werden und die Großmüllerei seien in der Lage, die Tonne um 10 Mt. billiger zu produzieren, so mag das für die Konsumenten 50 Millionen Mark aus dem Jahr, weil die großen Mühlen pro Tonne um 10 Mt. billiger arbeiten. Da ist mir auch der Zweifel gekommen, wo eigentlich die 50 Millionen Mark hinwandern. Der Herr Kollege Pfeiffer hat das schon angedeutet. Ich möchte die 50 Millionen sehen, die die Großkapitalisten dem Lande schenken, wenn sie die freie Hand haben, es zu thun oder nicht. Ich denke, der Herr Kollege Schaefer wird das auch nicht glauben. Das sind Zahlen, die hängen in der Luft. Es ist unbegreiflich, daß 50 Millionen geparkt werden können, wenn man die Produktionsmenge der Großmüllerei in die Hände gibt. Ich bin der unangenehmsten Meinung, daß von dem Moment an, wo die Großmüller die Sache in der Hand haben, 50 Millionen herausbringen, aber nicht für die Konsumenten, sondern für ihre eigenen Taschen. (Zuruf: Hineinspringen! Heiterkeit.) Der Kommissionsbericht gibt die unglückliche Lage der Müller zu, er gibt zu, daß sie berechtigt sind, auf Abhilfe zu dringen und darum zu bitten. Es ist im Kommissionsbericht in einzelnen Sätzen außerordentlich interessant niedergelegt, wie es

zugehandelt worden muß auf dem Lande bei den Kleinmüllern ausfällt. Es ist hier gesagt: „Vor Jahren und Jahrzehnten nach blühende, von Generation zu Generation in derselben Familie vererbte Betriebe sind eingegangen oder vermögen sich kaum noch zu halten.“ Es ist hier gesagt, ich will nur zwei Linien wiederholen aus dem Bericht: „Es traten in den letzten Jahrzehnten aus dem Betrieb ins Leben, ins Leben gerufen von dem Großhandel und dem Getreidehandel, der sich dadurch einen gesicherten und vorteilhaften Absatz des importierten Getreides sichern wollte. Ein dringendes Bedürfnis für diese Erfindung lag wohl nicht vor, da der Weltmarkt nach Quantität und Qualität von den vorhandenen Betrieben genügend versorgt wurde, ja selbst über Überproduktion durch die schon vorhandenen Betriebe geklagt wurde.“

Es ist hier authentisch niedergelegt, daß ein Bedürfnis zu dieser kolossalen Vermehrung der Produktion durchaus nicht vorhanden ist, und daß sie nur geschieht auf Kosten derjenigen, die diese Vorteile nicht ausnützen können, weil sie ihnen nicht an der Hand sind.

Nun, meine Herren, ich habe mir auch eine kleine Rechnung aufgestellt, wozu mich eine interessante Steuerberechnung, die im Kommissionsberichte niedergelegt ist, geführt hat. Wollte man einmal voraussetzen, es sei kein Nachteil für den Staat, wenn so und so viele Familien dem Proletariat überliefert und von der Scholle vertrieben werden müssen, so sollte doch schon allein der Nachteil, den der Anfall kolossaler Steuersummen dem Staate und den Gemeinden verursacht, uns zur Einsicht und Abhilfe mahnen. Denn die Großmüller zahlen nicht entfernt die gleichen Steuern, wie die kleinen Müller. Bei meiner Berechnung habe ich angenommen, daß im Laufe von etwa zehn Jahren 100 Kleinmüller umgebracht werden, das ist nicht zu hoch gegriffen, man ist ja auf diesem Wege schon wesentlich vorangeschritten. Wenn nun diese kleinen Müller im Durchschnitt mit 20.000 Mt. Gewerbesteuerkapital, eingeschätzt sind, bekommen wir 20 Millionen Gewerbesteuerkapital; nehmen wir nun den gegenwärtigen Zinsfuß von 15 Pfg. pro 100 Mt. an, so macht das 30.000 Mt., wobei aber die Einkommensteuer, die Grund- und Gebäudesteuer noch nicht mitberechnet sind; diese sind besonders in Anbetracht zu bringen, letztere namentlich, weil die Betriebsgebäude mit eingeschätzt sind, die bei der nächsten Einschätzung wegfallen müßten. Alle diese Steuererträge gehen mit dem Ruin der Kleinmüller dem Staate verloren. Nun die Hauptfrage: schon die 30.000 Mt. Gewerbesteuer werden nicht ansageschrieben, nicht erhebt, wenn einige Großmüller an die Stelle der 100 Kleinmüller treten. Und das muß man mir zugeben, daß die Großmüller die 100 Kleinmüller umbringen können, wenn sie ein Jahr ohne Nutzen arbeiten. Dazu kommt, daß die Kleinmüller zu den Gemeindefinanzlagen herangezogen werden und wenn eine kleine befristete Umlage von 40 Pfg. annehmen, so sind das 80.000 Mt., die den Gemeinden verloren gehen. Von diesen 80.000 Mt. zahlt der Großmüller an seinem Domizil nur seine Gemeindesteuer, die weitaus dem nicht entspricht, was verloren geht. Der Effekt wird sein, daß die Gemeinden, die schon mit Steuern überlastet sind, auch noch das aufbringen müssen, was durch die Verdrängung der kleineren und mittleren Mühlen auf dem Lande ausfällt.

Was die Landwirtschaft betrifft — ich will da nicht viel sagen, die Herren von der Landwirtschaft wissen das am allerbesten — so kann ich nur sagen, daß ich von dem Momente an unsere Landwirtschaft bedauern würde, wo sie darauf angewiesen wäre, bei den Kleinmüllern in Mannheim anzufahren, ob dieselben zwei Sack, oder sechs oder sechs Sack Getreide abnehmen und welchen Preis sie anlegen wollen, wenn ein Bauer von Pfalldorf, Donaueschingen oder Dreifach mit einer solchen Anfrage kommt. Meine

Im Banne der Schuld.

Eine Erzählung aus den Maschen. Von E. Varin g Sou l d.

(Fortsetzung.)
„Ich wußte ja vorher, daß es so kommen würde“, erklärte Droonlands zähneknirschend. „Warum ließen Sie den Kerl nicht niederhauen? Wenn das Pferd sich nicht das Mißgärt gebrochen hat, können Sie von Glück sagen, Herr Oberst. Jetzt ist die Welt nicht mehr zu erwidern; er ist außer Achtung, und es wird mindestens einen Tag außergerichteter Arbeit erfordern, um das Pferd wieder aus dem Morat herauszubringen.“
„Was meint Ihr eigentlich?“ rief der Oberst zornig.
„Was ich meine? Nun doch nichts weiter, als daß kein Pferd, welches in einem unierer Gräben fällt, sich selber herausarbeiten oder aus dem Graben anders wieder herausgeholt werden kann, als daß man es mit Spaten und Haken wieder herausgräbt. In dem Sumpf bleibt jedes Pferd rettungslos stecken; je mehr es sich herausarbeitet, desto tiefer sinkt es ein. Die Gräben haben keinen festen Grund, ehe man auf den Thonmergel kommt, und der liegt zwanzig Fuß unter der Oberfläche. Wenigstens wird das Pferd nie wieder einen Sprung über einen Graben versuchen, wenn ihnen das ein Trost ist, Herr Oberst. Aber zehn gegen eins kann man darauf wetten, daß ihm das Mißgärt gebrochen ist, und daß man am besten thut, mit ihm durch einen Schuß in den Kopf ein Ende zu machen.“
„Absteigen und ihm heraushefen!“ befahl der Oberst, dabei auf drei seiner Leute deutend.
„Ihm heraushefen?“ höhnte Droonlands. „Das können Sie nicht, dazu braucht man Arbeiter, die sich auf das Geschäft verstehen und Übung darin haben, außerdem braucht man auch die richtigen Werkzeuge dazu. Es haben doch wohl vernünftlich keine Spaten und Schrägplanen bei sich, Herr Oberst?“
Den Dragoner, der in's Wasser geschleudert worden war, erbllickte man jetzt am Ufer. Mit Hilfe der Winen,

welche dicht an der Ufer wuchsen, hatte er sich heraufgearbeitet. Er stampfte heftig auf, seine glänzende Uniform war schmutzig schwarz, und das dunkle Feinwollhaar lief in Strömen von ihm herunter. Die Augen saßen in der Hand haltend, suchte er mit Schmeicheln Worten sein Pferd dazu aufzumuntern, daß es sich aus dem Wasser herausarbeiten sollte. Das arme Tier machte auch verzweifelte Anstrengungen zu entkommen, das Moor und den Torf in dem Graben wild aufwühlend, war aber ganz außer Stande dazu, sich zu befreien. Je mehr es sich abmühte, desto tiefer versank es.

Sobald man sich über die Sachlage erst völlig klar war — Anfangs wollte der Oberst der Versicherung Droonlands, das Pferd könne auf andere Weise als durch Herausgraben einer schiefen Ebene mittelst Spaten und Haken nicht befreit werden, durchaus keinen Glauben schenken — wurden einige Tagelöhne, die der Truppe gefolgt waren, durch das Verprechen reichlicher Bezahlung dazu gewonnen, die Befreiung des Dragonerpferdes zu übernehmen.

Nachdem diese Abmachung getroffen war — und das erforderliche einige Zeit — setzte sich der Trupp wieder in Bewegung auf Littleport zu. Es war Nacht geworden, daß die Aufzügler sich dort wieder gesammelt hätten und dem weiteren Vordringen des Militärs Widerstand zu leisten beabsichtigten. Das dieselben beabsichtigt waren, wußte man, und ebenso auch, daß die Entzügler der Feuers mit Recht als vorzügliche Schützen galten. Wenn die Leute bei ihrer Absicht beharrten, würde man Littleport nicht ohne Hintergehen nehmen können.

Es war thätiglich wahr, daß sich die Feinde wieder in Littleport angelagert hatten. Die dortigen Einwohner fürchteten, man würde sie wegen ihrer Teilnahme an den Unruhen verhaften, und sprachen davon, sie wollten sich verteidigen — lieber mit der Flinte in der Hand fallen, als am Galgen aufgehängt werden. Aber auch jetzt war genau wie am vorhergehenden Tage keine Spur von Disziplin oder innerem Zusammenhang unter den Leuten. Der Oberst wußte, daß sie keine

Führer hatten, und machte sich wegen des Widerstandes, mit dem sie drohten, wenig Sorge. Er war voller Ungeduld, nach Littleport zu kommen, nicht aus Besorgnis, daß die Aufzügler noch Verstärkung bekommen könnten, sondern um diese ihm widerwärtige, ruhmlose Angelegenheit möglichst schnell zu Ende zu bringen. Außerdem sollte in Littleport die Mehrzahl der Verhaftungen vorgenommen werden, und es empfahl sich, sobald wie möglich dorthin zu kommen, ehe sich sämtliche Häufel von Leuten, auf dem Boden oder in Knechtelochern vertrieben hätten. Unterdessen versammelte sich längs der Fahrtrinne eine beträchtliche Menge von Leuten, teils um das hier zu Lande völlig neue Schauspiel der glänzenden, militärischen Kavalkade anzusehen, zum Teil aber auch zu dem Zweck, ihre eigene friedliche Meinung zu bekunden und zu zeigen, daß sie mit den Aufzügler nichts gemein und auch keine Sympathie für dieselben hätten. Thatsächlich machten einige der Häufelführer, sowie der schüchternen Aufzügler großer Anstrengungen, und Gewaltthätigkeiten, sie würden so auf geschickte Weise einen Schleier über ihre geistigen Nebelthäten decken. Dadurch, daß sie sich die erste Reihe der Reugierigen drängten, hofften sie jeder Gefahr zu entkommen. Aber sie hatten sich leider ganz verkehrt. In Abwesenheit von Droonlands wäre ihnen ihr Plan, auf diese Weise zu entkommen, vermutlich glücklich. Aber Droonlands, der dem Aufzüglerhaufen gefolgt war, all sein Thun beobachtet, von jedem einzelnen Vorfall und von sämtlichen Nebelthäten bemerkt genommen und dann etwa vierzig Haupt-schuldige den Behörden denuncirt hatte, begleitete jetzt das Militär und Sir Bates Dubley, um diejenigen Personen zu befragen, an welchen ein Exemplar statuiert werden sollte, die sich bereits auf seiner Seite befanden, und gegen die die Verhaftungsliste ausgefertigt waren. „Ich glaube“, sagte Sir Dubley, „daß, wenn ich nicht absolut unentbehrlich wäre, ich doch lieber nach Ely zurückkehren möchte. Es ist augenscheinlich aus

Versehen ein Sattel genommen worden, der dem armen Pferde nicht recht paßt.“

„Wir müssen eine Magistratsperson bei uns haben“, erklärte der kommandierende Offizier kurz und bestimmt. „Bedenklich blühte der arme Sir Dubley um sich, zog ein selbense Taschentuch heraus und trocknete sich die Schweißtröpfchen von der Stirn.“

„Ich denke dabei eigentlich auch nur an mein armes Pferd. Es hat so schreckliche Schmerzen zu leiden, wenn ihm der Sattel den Rücken durchscheuert. Ich werde natürlich meine Pflicht thun, so schmerzhaft es auch für mein armes Pferd sein mag.“

Die Dragoner traten die Hauptstraße von Littleport entlang. Mitten im Wege hatten die Aufzügler einen Lastwagen umgekippt und mit Hilfe großer Strohmengen eine Art roher Barrikade errichtet. Sie leisteten jedoch nur schwachen und geringfügigen Widerstand. Der Anblick der Dragoner erfüllte die Leute mit Angst, und die Mehrzahl schlich sich davon, nachdem sie hinter dem Strohhaufen her einen Schuß abgegeben hatten.

Die Soldaten überritten die Barrikade mit geringer Mühe und stürzten sich auf die hinter derselben noch befindlichen Leute. Ein Schuß aus einem Garten erschmetterte den Arm eines Dragoners, ein anderer Schuß aus einem Hause tödtete ein Pferd. Dies ermunterte die Aufzügler für einen Augenblick, so daß sie den Pferden in die Flucht fielen, während Andere mit Heugabeln auf die Reiter losgingen. Dann folgte ein kurzes Handgemenge, aber als einer der Aufzügler durch den Kopf geschossen wurde, und die Reiter sahen, daß die Soldaten jetzt wirklich Ernst machten, flohen die Aufzügler nutzlos nach allen Seiten hin.

Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen, und dann kehrten die Dragoner nach Ely zurück, ihre Gefangenen wohlbewacht in ihrer Mitte mit sich führend, und Sir Dubley vor ihnen hertrabten.

(Fortsetzung folgt.)

Herren, diese Zeit wollen wir nicht erleben, denn sonst müßte roch eine Aenderung eintreten, wenn der sociale Frieden im Lande erhalten bleiben sollte. Ich kann mir wenigstens nicht denken, daß die 200,000 Bauern es sich bieten lassen, daß eine Mühle in Mannheim den Preis macht, während sie das Jahr hindurch im Schwelge ihres Angefichtes arbeiten müssen. Ich kann mir das nur so vorstellen, doch die Landwirthe hier im Hause werden das besser wissen.

Nun sagt man, die Tarifkommission habe beschlossen, daß der alte Zustand bleiben solle; und nachdem sie dies mit großer Majorität gethan, sei die Sache für absehbare Zeit festgelegt. Es ist uns gesagt, gegen die Stimmen von Bayern und Württemberg habe man neuerdings diesen Beschluß wieder gefaßt. Ich muß sagen, ich hätte es begrüßt, wenn bei Bayern und Württemberg nach dem bekannten Sprichwort: „Ich sei, gewährt mir die Bitte, in Garen Bunde der Dritte“, auch Baden sich befunden hätte. Dann wären es drei gewesen, das hätte sich besser gehalten, wenn es auch nichts geholfen hätte. Man hätte die Sache wieder vorbringen können und das nächste Mal auch Hessen eingeladen und das nächste Mal auch Preußen eingeladen und das nächste Mal auch die Rheinlande eingeladen und das nächste Mal auch die Norddeutschen eingeladen. Ich weiß nicht, wie dieses sich zur Frage stellt. Dann hätte die Regierung mittheilen können: „Wir haben dafür gestimmt, sind aber überstimmt worden.“ Es thut uns leid, aber wir können aus dem Grunde nichts thun.“ Die Großh. Eisenbahnverwaltung hat sich auf den negativen Standpunkt gestellt. Es sei ihr daraus durchaus kein Vorwurf gemacht, sie wird ihre Gründe dafür haben. Nur hätte ich gewünscht, daß in irgend einer Form auch bei der Großh. Eisenbahnverwaltung einmal ein Anwalt für die Mülker sich finde, der ein gutes Wort für sie einlegt. Ich glaube, die Eisenbahnverwaltung ist gegenwärtig durchaus fiscalistisch. Man kann ja den Grundpaß anstellen: je mehr die Bahnen einbringen, desto besser. Aber wir haben auch schon bei anderen Anlässen gesagt, der fiscalistische Standpunkt ist nicht der allein richtige; man muß allen Verhältnissen Rechnung tragen, man muß die Landwirtschaft, die Steuerzahler und Geschäftleute unterstützen. Und wenn in dieser Richtung bei der Großh. Eisenbahnverwaltung etwas mehr Gegenliebe zu finden wäre, würde ich außerordentlich dankbar sein. Ich glaube, es ließe sich nach und nach machen, so daß in dieser Richtung wenigstens ein kleiner Fortschritt zu verzeichnen wäre. (Schluß folgt.)

Deutschland.

Berlin, 18. Juni.

Die Session des preussischen Landtags ist geschlossen worden, und der letzte Tag hat der Regierung noch die Genehmigung gebracht, daß zwei im letzten Augenblick etwas bedrohliche Gesetze zu Stande gekommen sind. Das Baarenbankengesetz ist angenommen, weil das Herrenhaus auf die Vorzugung der Beamten- und Offiziersbaarenhäuser verzichtet hat. Ebenso ist das von allen Parteien als notwendig anerkannte Gesetz zur Bekämpfung der Hochwassergefahr in Schlesien angenommen worden.

Die Große Berliner Straßenbahn-Gesellschaft hat weitere Klindigungen von Angestellten vorgenommen, so daß die Bewegung wieder einen stärkeren Anstoß erhält. Nachdem die von den Antisemiten geplante Volksversammlung, in der über den Nord in Kontig gebrochen werden sollte, verboten worden ist, haben die Antisemiten für morgen Abend eine neue Versammlung einberufen, in der dieselben sprechen soll, ohne daß das Thema angegeben ist.

Mempden, 18. Juni. Ein artiges Stückchen hat sich unter Herr Magistratsvorstand geleistet. Er hat nämlich dem katholischen Arbeiterverein von hier verboten, zu der Fronleichnamspredigt von seinem Vereinslokale in der Altstadt mit offener Fahne durch die Altstadt zu der Kirche zu ziehen. Darin, daß die protestantischen Bürger der Altstadt sehen, wie ein Zug katholischer Männer mit ihrer Fahne an diesem Tage durch die Straßen der Altstadt bewegt, um dann an der Fronleichnamspredigt theilzunehmen, erblicke der Magistrat eine „Verletzung der religiösen Gefühle des protestantischen Theils der Bevölkerung“. Dagegen sei es dem katholischen Arbeiterverein unbedenklich, zu anderen Gelegenheiten, z. B. Versammlungen, von seinem Vereinslokale aus auch durch die

Altstädtischen Stadttheile mit aufgerollter Fahne aufzumarschiren. Auf dem Zuge zur Fronleichnamspredigt dürfe der Verein aber erst auf neustädtischem Grund und Boden seine Fahne entrollen. Das Vorgehen des Magistratsvorsitzenden ist, sagt die „Allgäuer Zeitung“ mit Recht, in mehr als einer Hinsicht unangreiflich.

Ausland.

Bukarest, 18. Juni. Desechen aus der Dobrußa melden von Bauernaufständen in mehreren bulgarischen Grenzdistrikten. In Durankale wurden mehr als 50 Bauern von den zur Bewältigung der Revolte aufgegebenen Truppen getödtet. Zahlreiche Flüchtlinge überschreiten die rumänische Grenze.

Konstantinopel, 17. Juni. Demnächst soll eine öffentliche Subskription, an deren Spitze der Sultan mit vorläufig 2,500,000 Fr. steht, für die Inseln aller Länder veranstaltet werden behufs Sammlung von Beiträgen für den Bau einer Bahnlinie Damaskus-Mekka. Man erwartet, daß auf diese Weise mindestens 90 bis 100 Millionen Franken zusammenkommen werden.

Badischer Landtag.

Karlsruhe, 18. Juni.

95. öffentliche Sitzung der Zweiten Kammer. Präsident Gönner eröffnet die Sitzung 10^{1/2} Uhr. Am Regierungstisch: Finanzminister Buchenberger, Steuereinsamler Glöckner.

Abg. Zehner berichtet über den Gesetzentwurf, betreffend die Vermögenssteuer. Der vorliegende Gesetzentwurf bezieht sich nur auf die Aufstellung der Grundkataster und Gebäudekataster; es handelt sich also nur um einen Detail-Gesetzentwurf zur Vermögenssteuer. Diese Katasterarbeit ist sehr langwierig und sehr theuer. Es ist deshalb selbstverständlich, daß später auch noch die anderen Bestimmungen gesetzlich geregelt werden, welche nothwendig sind zur Einführung der Vermögenssteuer; ohne letztere wäre die heutige Arbeit nutzlos. Die Bestimmungen nach einer Reform der direkten Steuer zeigen sich seit 30 Jahren. Anfangs der siebziger Jahre legte der Abg. Dr. Blum von Heidelberg die Mängel des jetzigen Steuerrechts dar. Einen neuen Anstoß erhielt die Reform anfangs der achtziger Jahre durch die landwirthschaftliche Enquete. Es wurde in der ersten und zweiten Kammer darüber verhandelt und Resolutionen dahin gefaßt, daß die Steuerreform bald zu erledigen sei. Mehrere Resolutionen wurden auf Anregung v. Bornstein's in den neunziger Jahren abermals in der ersten Kammer gefaßt. In den siebziger und achtziger Jahren gab es eine Einkommensteuer bei uns noch nicht. Die Kreise, aus welchen diese Anregungen zur Reform kamen, waren meistens landwirthschaftliche, die sich darüber beschwerten, die Einführung der Grundsteuer entspräche nicht der Bonität, der Güte und dem Werthe der Grundstücke, sowie darüber, daß die Einkünfte in den verschiedenen Gegenden verschieden seien. Deshalb erstrebte man eine Verbesserung auf Grund von Reinertragsberechnungen. Auf dem Landtage von 1893/94 änderte sich das Ziel auf Einführung einer Vermögenssteuer auf Grund der Werthe. Beifolgt wurde diese Aenderung des Zieles durch die Steuererhebung in Preußen. Die badische Zweite Kammer sprach sich damals im Sinne einer Vermögenssteuer aus und dem nächsten Landtag legte die Regierung eine ausführliche Denkschrift über die Steuerreform vor. Und diese Denkschrift wurde berathen und die Zweite Kammer erklärte sich mit den in der Denkschrift niedergelegten Grundsätzen einverstanden und bat um Vorlage einer Gesetzesvorlage in diesem Sinne. Die Erste Kammer dagegen erklärte die Frage der Einführung der Vermögenssteuer noch nicht für spruchreif, und bat die Regierung um Vorlage einer Denkschrift über eine Steuerreform auf Grund von Reinertragsberechnungen. Diese Denkschrift wurde dem Lande 1897/98 vorgelegt; darnach wurde über die Einführung einer Reinertragssteuer auf Grund der gemachten Erhebungen nicht empföhlen. Die Regierung erklärte weiter, an der Vermögenssteuer festhalten zu müssen; in diesem Sinne sprach sich auch die Zweite Kammer aus und verlangte Vorlage eines entsprechenden Gesetzentwurfes.

kommen. 376 Studierende sind Schweizer, 355 Ausländer. Die Zahl der Studentinnen beläuft sich auf 174. Der a. o. Professor Dr. Viktor Gernat ist zum a. o. Professor der allgemeinen und österreichischen Geschichte an der Universität in Krakau ernannt worden.

Gutenberger. In Frankfurt a. M. wurde am letzten Samstag und Sonntag der 500. Geburtstag Gutenbergs in gemüthlicher und volkstümlicher Weise gefeiert. Zur akademischen Feier am Samstag im Saalbau hatten in löblicher Weise die Veranstalter alle Stände geladen: Die Spitzen der Behörden, die Generalität, Schriftsteller und Schulmänner, die Namen in schönem Kranz und nicht zuletzt die Jünger Gutenbergs, die hinkten Vertreter seiner Kunst. Auch aus Mainz war eine Deputation erschienen. Buchdruckereibesitzer G. Dietrich hielt die Begrüßungsansprache. Oberregisseur Quinte sprach den von Dr. A. Pfungst versetzten Prolog, Redakteur Otto Hörtz hielt die Festrede. Den gesanglichen Theil beehrte der Gesangverein „Gutenberg“. Nach der Feier hielt ein festlich geschmückter Gutenberg-Demoral Nektor Lang eine Ansprache. Zahlreiche, zum Theil kostbare Kränze wurden an den Stufen des Denkmals niedergelegt. Zur Gutenbergerfeier in Straßburg, an welcher die Bundesvereine von Baden, Württemberg, Elsaß, Lothar, Colmar, Emmendingen, Freiburg, Karlsruhe, Zähr, Weß, Mühlhausen i. E., Nancy u. s. w. theilnahmen, wurde folgendes Programm aufgestellt: Sonntag, dem 24. Juni, Morgens von 7 Uhr ab, Empfang der auswärtigen Gäste, Besichtigung der Stadt (Druckmaschinen-Ausstellung, Besichtigung des Münziers zc.), Morgens halb 11 Uhr in der Hauptrestauration der Drangerie Begrüßungsfeier mit reichhaltigem Programm, wobei seitens der Stadt Straßburg ein Ehrentrunk verabreicht wird und der Bürgermeister der Stadt die Begrüßungsansprache hält. Mittags 1/2 Uhr Feiung zum Gutenberg-Denkmal, dortselbst Kundigungsakt, bestehend aus Festrede und 2 Geländemärschen, um 4 Uhr Feiessen, Abends 8 Uhr in der Hauptrestauration der Drangerie Feuerwerkspelle Straßburg, Straßburg und Freiburg und der Sees und Vall. — Wie uns aus Hamburg mitgetheilt wird, sind dort große Veranstaltungen an einer Gutenberg-Feier geplant. Unter Anderem sind ein Festakt, ein Koncert, szenische Darstellungen und Concerte vorgesehen.

in dem auch der Schulabzug vorgesehen sein sollte. Die Erste Kammer veranlaßte keine besondere Berathung über die zweite Denkschrift, erklärte sich vielmehr bei anderer Gelegenheit damit einverstanden, daß die Regierung einen solchen Gesetzentwurf auf Vermögenssteuer vortage, bezieht sich aber ihre Stellung vor. Vergangenen Dezember ersthies nun diese Vorlage. Der Entwurf bezieht also auf den Prinzip der Vermögenssteuer, doch ist dieser Grundgedanke nicht liberal konsequent durchgeführt, die Vorlage weicht vielmehr in manchen Beziehungen ab, so daß es sich nur um eine der Vermögenssteuer ähnliche Verbesserung handelt. Der Gesetzentwurf zieht zunächst nicht alle Vermögensgegenstände zur Vermögenssteuer heran; er läßt in erster Reihe frei die landwirthschaftlichen Betriebskapitalien aus Mithsicht auf die Landwirtschaft, deren Betriebskapitalien bis jetzt schon frei waren. Auch das Haushaltungsmobiliar wird nicht zur Vermögenssteuer herangezogen. Ferner läßt der Gesetzentwurf keinen vollständigen Schulabzug zu, sondern nur einen solchen bis zur Hälfte der steuerbaren Vermögenswerthe. Ferner sollen die Kataster nicht liberal streng nach den Werthverhältnissen aufgestellt werden; die Waldkataster und Kapitalkataster sollen auf andere Weise aufgestellt werden. Die Abweichungen werden begründet mit Zweckmäßigkeitsgründen und durch den Hinweis auf besondere Verhältnisse. Die Gewerbesteuerentlastung soll nach der Höhe des Gewerbetaxialien progressiv steigen. Dagegen wird der Steuerfuß allgemein von 15 auf 10 Pfg. festgelegt, was die Progression wieder einigermaßen aufwiegt. Redner zweifelt indessen für seine Person daran, daß der Steuerfuß von 15 auf 10 Pfg. herabgesetzt werden kann. Die Kapitalrentenverpflichtungen werden kein Interesse an der Reform haben, sie werden eher schlechter als besser fahren. Die Waldsteuerpflichtigen haben im Allgemeinen nur ein geringes Interesse; immerhin werden sie aber einige Erleichterung zu erwarten haben. In der landwirthschaftlichen Besteuerung werden sich sehr große Unterschiede zeigen; im Allgemeinen wird die Erhöhung der Steuerwerthe durch die Abschreibung der Schulden und die Reduzierung des Steuerfußes wieder ausgegogen. Hinsichtlich der Gebäudesteuer wird ungefähr eine Verdoppelung des Steuerkapitals zu erwarten sein, die aber durch den Schuldenabzug und die Ermäßigung des Steuerfußes wieder zum guten Theil ausgegogen wird, von großen Städten abgesehen, wo die Häuserwerthe sehr steigen werden. Eine reine Freude an der Reform werden nur die Gewerbetreibenden haben, und zwar namentlich die kleineren Gewerbetreibenden und jene, die Schulden abzurufen haben. Redner ist mit dem Gedanken der Einführung einer Vermögenssteuer auf der dargelegten Grundlage einverstanden, wünscht aber besonders, daß die landwirthschaftlichen Betriebskapitalien frei bleiben, und daß die großen Gewerbetreibenden progressiv herangezogen werden, andernfalls wäre der Geist der Reform minimal und gerade die Kreise, die seit 30 Jahren die Reform anstreben, würden nicht entlohnt eher belästet. Das ganze Reformprojekt wurde nicht mehr in Angriff genommen, weil die Session schon zu weit vorgeschritten ist, man beschränkte sich deshalb auf einzelne Theile, die gut selbstständig behandelt werden können, ja es ist sogar erwünscht, wenn die Kataster vorher aufgestellt werden, es läßt sich die spätere Wirkung der ganzen Steuer leichter im Voraus übersehen. Allerdings hätte die Katasterentlastung gar keinen Werth, wenn die Vermögenssteuer nicht nachläßt, doch glaube die Kommission es als sicher annehmen zu können, daß die Vermögenssteuer folgen wird, und ließ ihre Bedenken fallen. Der vorliegende Gesetzentwurf soll bezeichnet werden: „Gesetz zur Einführung der Grundsteuer und Gebäude zur Vermögenssteuer.“ Statt des Ausdrucks Veranlagung soll „Einkünfte“ wenigstens in den Lebenszeiten gebraucht werden. Die Städte der Eideordnung haben eine Petition zur Steuerreform eingereicht und ist diese Petition, soweit sie sich auf den vorliegenden Entwurf bezieht, ebenfalls als erledigt anzusehen.

Abg. Wildens anerkennt den vorzüglichen Bericht des Kollegen Zehner. Redner war Vorsitzender der Kommission. Wäre das ganze Reformprojekt noch in Angriff genommen worden, dann wäre voraussichtlich gar nichts mehr davon zum Abschluß gebracht worden und wir hätten 2 Jahre an Zeit verloren. Ohne die Kataster über die Grundstücke und Gebäude wäre ein Ueberblick über die Wirkungen der Vermögenssteuer auch gar nicht möglich; erst nach dieser Katasteraufstellung werden sich auch die eintretenden Veränderungen vorliegen lassen. Allerdings ist mit Umständen des vorliegenden Gesetzentwurfes die Einführung der Vermögenssteuer im Prinzip bejahend entschieden. Wir halten indessen eine Vermögenssteuer für gerecht und billig, und ihre Einführung für unumgänglich nothwendig. Die jetzigen Grund- und Häusersteuerkataster sind veraltet; das stellt Jedermann ein, ebenso muß Jeder zugeben, daß ein Schulabzug nur recht und billig ist. Nach Aufstellung der Kataster wird es nicht unüberwindlich schwierig sein, auch zur weiteren Regelung der Reform zu gelangen. Bei der Katastrierung sollen neben den Werthverhältnissen nach dem Durchschnitt der letzten 5 Jahre auch noch andere Umstände, Wieche, Lage zc. berücksichtigt werden. Bei Wäldern kommen ferner noch gleiche Grundgrößen in Betracht; dahin muß namentlich die Steuerdirektion wirken, außerdem sollen die Steuerkommissionen vor dem Einführungsgeschäft noch mündlich inquirirt werden. Den Forstbesitzern wird zur Einführung noch ein bürgerliches Mitglied beigegeben werden. Weiter will Redner nicht auf Einzelheiten eingehen. Redner zweifelt nicht, daß ein bald eine Vermögenssteuer erhalten, welche sich ebenbürtig anderer Einkommensteuer auf die Seite stellen kann und gerechter wirken wird, als die jetzige Ertragssteuer.

Abg. Giebler glaubt, daß hier im Hause Alles darin übereinstimmt, daß wir als Ergänzung zur Einkommensteuer noch eine Vermögenssteuer brauchen. Es gibt aber auch Kreise, die anderer Ansicht sind, welche nur die Einkommensteuer weiter ausdehnen wollen. Davon wollen wir aber nichts wissen; das soll auch heute deutlich gesagt werden. Es ist gerecht und billig, daß das Einkommen aus purer Arbeit, das mit dem Schwindnen der Arbeitskraft ebenfalls verschwindet. Nach Schablonen kann aber nicht festgesetzt werden, wie viel Einkommen aus Besitz herrührt. Der Vermögenssteuer stimmen wir grundsätzlich zu. In Bayern haben sie ihre alten Steuern weiter ausgedehnt; das hat den Vorzug, daß ein jeder specialisiert und individualisiert werden kann; allein soweit diese Gedanken richtig sind, können sie auch innerhalb einer einheitlichen Vermögenssteuer berücksichtigt

werden, steuerrechtlich verdient letztere sicher aber den Vorzug. Das Vermögenssteuerprinzip wird ja bei uns nicht streng durchgeführt. Doch darüber läßt sich ja später reden, wenn wir einmal die neuen Kataster vor uns haben. Dann werden wir die Einzelheiten auch besser beurtheilen können. Bei den Gewerbes- und Rentalkapitalien haben wir bereits eine feste Basis. Von diesen Grunde war Redner auch dafür, daß nur diese eine Theil aus dem Ganzen herausgegriffen wurde. Der Reformvorschlag hat in den letzten Jahren nachgelassen, wenn einmal die Kataster überblickt werden können, wird der Eifer wieder steigen, man wird unser Ziel besser verstehen. Der vorliegende Gesetzentwurf bezieht auf die richtigen Mitte; da neben dem Kaufwerth auch der Ertrag und sonstige Umstände bei der Einschätzung berücksichtigt werden sollen, können Fehlgriffe kaum vorkommen. Wir dürfen uns hier der Führung des Finanzministers ruhig anvertrauen, wir werden eines der besten Steuererfolge bekommen.

Abg. Zieger ist der Ansicht, daß der Berichterstatter zu schwarz gesehen hat; nach den vielen Bedenken, die er äußerte und der Behauptung, die Vermögenssteuer werde Entlastungen hervorbringen, hätte sich Herr Zehner eigentlich gegen die Vorlage aussprechen sollen. Redner theilt die Sachlage viel günstiger, namentlich nach den großen Erfolgen, welche mit der vorliegenden Vermögenssteuer erzielt wurden. Freilich wird das Schicksal bei uns nicht konsequent durchgeführt. Das jetzige Ertragssteuerprinzip ist nicht mehr gerecht; das sieht Jedermann ein. Hier haben sich die Dinge nach allen Richtungen verändert; auf dem Lande meistens zum Nachtheil der Steuerpflichtigen, zum Vortheil in den Städten und bei der Industrie. In den großen Städten werden ja ganz enorme Preise erzielt. Redner führt Beispiele dafür an. Ein Haus, das hier vielleicht auf 50,000 M. eingeschätzt ist, wurde um 380,000 M. verkauft. Redner zweifelt nicht daran, daß eine gerechte Vertheilung bei dem Gesetz herauskommt; andernfalls würde er gegen das ganze Gesetz stimmen. Unsicher ist er nur in Sachen des Schuldenabzugs; die Höhe desselben sollte man wenigstens offen lassen. Die Vertheilung sei sicher nicht so groß, wie vielfach angenommen werde. Auch die Erträge der Wälder haben sich ebenfalls gesteigert. 48 M. an 4 Ster ist doch sehr viel. Also auch die Wälder sind zu niedriger geschätzt. Wegen ausgedehnter Ertragssteuern werde er die große Arbeit einer Neuanschätzung, die Kosten und Verunreinigung derselben nicht in Kauf nehmen. Er zweifelt also nicht an einem günstigen Ergebnisse, an einer recht erheblichen Vertheilung nach der Seite der Gerechtigkeit. Wir schaffen sicher etwas Gutes, wenigstens für die Staatsfinanzen; was bezüglich der Gemeindefinanzen zu machen sei, wisse er noch nicht; in Preußen hat man den Gemeinden einfach die Ertragssteuern abgezogen, dergleichen ist bei uns nicht recht gebräuchlich. Es ist also möglich, daß das neue Kataster für die Gemeinden nicht so gut paßt, das läßt sich aber anpassen; eine doppelte Katastrierung möchte er nicht.

Abg. Schiller: Es ist richtig, daß die Landwirthschaft am meisten interessiert ist an der Steuerreform, er hoffe sicher auf eine gewisse Entlastung des platten Landes, die Städte werden dafür natürlich mehr zahlen müssen, das ist ganz selbstverständlich, aber auch bei Redner ist es damit einverstanden, daß nicht nur an dem Werthvertheilung festgehalten wird; das wäre ein Fehler. Die Preise hängen von vielen Nebenumständen ab. Darum sei er mit dem vorgeschlagenen gemäßigten System ganz einverstanden. Es müssen neben den Kaufpreisen auch noch andere Umstände berücksichtigt werden. Er hoffe sicher, daß der Steuerfuß von 15 auf 10 Pfg. reduziert werden kann. Es freut ihn, daß Niemand von der Freilassung der landwirthschaftlichen Betriebskapitalien rüttelte. Letztere müssen unter allen Umständen frei bleiben. In ähnlich schlimmer Lage wie die Landwirthe befinden sich auch die kleinen Handwerker; wenn für sie eine Entlastung herauskommt, so freue ihn das sehr. Ebenso sei er damit einverstanden, daß die großen Gewerbetreibenden stärker zur Steuer herangezogen werden. Redner hält es für selbstverständlich, daß dem jetzigen Katastergesetz das eigentliche Vermögenssteuergesetz folgen wird. Allzuviel verspreche er sich von diesem auch nicht; Ungleichheiten wird es immer geben. Die Hauptfrage ist, daß es einen gerechten Ausgleich herbeiführt und dem Staat die Mittel gewährt, die er braucht. Redner hofft auf eine Entlastung der Schwachen von der Reform und eine gerechte Vertheilung der Lasten. Wie die Landwirthe unwillen gedrückt werden, zeigt der Umstand, daß durch eine Angliederung des Salz pro Centner um 99 Pfg. aufgehoben hat; es etwas sollte nicht vorkommen.

Abg. Zehner verteidigt gegen die Bemängelungen Ziegers seinen Standpunkt. In den Debatten früherer Landtage war Redner nicht theilhaftig; darum fühle er heute das Bedürfnis, seinen Standpunkt klarzulegen. Wir können uns heute in's Detail noch nicht binden; wir können nur sagen, daß wir im Allgemeinen auf den dargelegten Grundsätzen eine Vermögenssteuer aufbauen wollen. Er habe nicht Schwaarzberger getrieben; sondern zweifelt, ob der Steuerfuß von 15 auf 10 Pfg. reduziert werden kann, habe er anfangs für wahrscheinlich gehalten. Indessen hoffe auch er, daß die Diskussion auf 10 Pfg. eintreten kann, nur ist er dessen nicht sicher. Die Vorwerfe sollen nicht nach dem Kaufwerth eingestellt werden, wie nach der Denkschrift von 1895, sondern nur nach dem 2fachen Betrag des Zinsverhältnisses; das macht die Reduktion auf 10 Pfg. auch unwahrscheinlicher. Er glaube, auch der Minister sei wohl nicht in der Lage, jetzt schon die moralische Verpflichtung dafür zu übernehmen, daß die Reduktion auf 10 Pfg. erfolgt. Der Zuwachs der Steuerkapitalien wird durch die Schuldenabzüge wesentlich wieder vermindert, denn unsere Schuldenlasten sind doch ganz erheblich. Sehr richtig sehe er also die Reform nicht an, doch gebe er zu, daß sie eine gerechtere Vertheilung der Steuerlasten sicher bringen wird, und das ist Anlaß genug, daß die Vermögenssteuer als Ergänzungsteuer angenommen werden. Darin ist Redner mit Abg. Zieger einverstanden, daß bei der Gemeindefinanzierung keine Schuldenabzüge statfinden dürfen, im Uebrigen wird es hier nicht die Schwierigkeiten geben. Der Salzausschlag ereignet in landwirthschaftlichen Kreisen wirklich viel Unruhe, namentlich die Erhöhung des Viehpreises, es hätte ein Unersehliches gemacht werden sollen zwischen Speisefalz und Viehfalz. Die Ursache an dem Ausschlag sollen Ringe bilden, und er möchte den Finanzminister bitten, so weit möglich, durch die Salinen auf eine Milderung hinzuwirken.

Abg. Höring bittet, die großen Gewerbetreibenden nicht allzusehr heranzuziehen und die Progression nicht zu schroff zu gestalten.

Theater, Konzerte, Kunst und Wissenschaft.

Karlsruhe, 19. Juni.

v. St. Groß. Hoftheater. In der heutigen Aufführung von „Alessandro Stradella“ sind die Parthien der beiden Banditen „Barbarino“ und „Malvolino“ neu besetzt und zwar ersterer durch Herrn Franz Jörns, welcher bekanntlich als Tenorbuffo nach Mainz engagirt ist und mit Schluß der Saison aus dem Hoftheaterverbande tritt, und letzterer durch Herrn Fritz Hande vom Stadttheater in Gießen, der aber damit keineswegs auf Engagement singt, da er noch für die nächste Zeit für Gießen verpflichtet ist. Frau Brehm singt für Fräulein Noe die „Leonore“, warum Fräulein Noe, die doch hier beim Publikum beliebt, keine Abschiedsvorstellung will, ist immerhin auffällig, es scheint bei einigen der abgehenden Künstler eine harte Vertheilung vorherrschend zu sein oder fürchtet man, es könnten der Abschiedsvorstellungen zu viel werden.

Von Hochschulen zc. Die beiden badischen Universitäten Heidelberg und Freiburg sind die einzigen in Deutschland, an denen Damen, die ein Gymnasium, Realgymnasium oder eine Oberrealschule absolviert haben, vollständig immatriculirt werden können. In diesem Semester haben sich in Freiburg fünf und in Heidelberg vier Damen immatriculirt lassen, die ersteren sämtlich in der medizinischen, von denen in Heidelberg drei in der medizinischen und 1 in der philosophischen Fakultät. Außerdem sind in Heidelberg noch 13, in Freiburg 12 Damen als Hospitantinnen eingeschrieben. Die Universität zu Jena wird in diesem Semester von 758 immatriculirten Studierenden und 61 Hörern besucht. Der theologischen Fakultät gehören 44 Studierende, der juristischen 216, der medizinischen 188, der philosophischen 310 an. Das Ausland hat 71 Studierende entsandt, an der Spitze steht Bulgarien mit 16, aus der Türkei kommen 4, aus Asten 6. — Professor Dr. Gumprecht (Jena) wird nach Weimar als vorragender Rath für Medizinalefesen im Staatsministerium überföhrt. — Der Direktor des Staatsarchivs zu Münster i. W., Archivar Dr. Philipp, ist zum o. Honorarprofessor in der philosophischen Fakultät der dortigen Akademie ernannt worden. — Die Zahl der in diesem Sommersemester an der Züricher Hochschule immatriculirten Studierenden beträgt 731, wozu noch 119 Audiloren

Berlin, 18. Juni. Spiritus 50er — 70er loco 50.—
 Magdeburg, 18. Juni. Zuckerbericht. Korngüter rell.
 88 Brod. Rendement —, Nachprob. epl. 75 Proz.
 Rend. 9.70—10.— Fest. Brotraffinade 1.—
 Brotraffin. 2.—, Raffinade mit Joh.
 Gen. Melis 1. mit Joh. —, Fest. Rohzucker,
 1. Produkt Tranfite f. a. B. Hamburg für Mai — G.
 —, für Juni 10.87,50 G., 10.92,50 Br., für Juli
 10.87,50 G., 10.80.— Br., für Aug. 10.92,50 G., 10.95.— Br.,
 für Oktober-Dezember 9.52,50 G., 9.55.— Br., für Januar-
 März 9.67,50 G., 9.70.— Br. Magia.

Karlsruher Staudesbuch-Auszüge.

Geburten: 16. Juni. Wilhelm Müller von
 Wolfshöfen, Güterarbeiter hier, mit Friederike Krauter von
 Unterschöndhal. — Andreas Gallert von Sösbachwalden,
 Wagner hier, mit Luise Neymann von Masminster.
 Geburten: 12. Juni. Martha Emma, Vater Friedr.
 Döhlinger, Briefträger. — Gustav Adolf, Vater Franz
 Winterhalter, Gärtner. — 13. Juni. Emilie, Vater Jakob
 Steber, Ausläufer. — 14. Juni. Otto Walther, Vater Ad.
 Stolz, Schreiner. — 15. Juni. Heinrich, Vater Johann
 Hoff, Wagnerarbeiter. — 16. Juni. Paul Julius, Vater
 Julius Hiele, Hilfsdiener. — Erna Luise, Vater Adolf
 Diehle, Eisenbrecher. — Sofie Clara, Vater Karl Müller,
 Badler.

Todesfälle: 15. Juni. Johanna Wagner, alt 85
 Jahre, Witwe des Ratsleibners Eduard Wagner. —
 16. Juni. Anna Witz, alt 25 Jahre, Ehefrau des Bau-

führers Hermann Witz. — 17. Juni. Wilhelm Hohl, Schlosser-
 lehrling, alt 15 Jahre, Vater Karl Hohl, Wirt. — Johann,
 alt 11 Monate 26 Tage, Vater Jakob Wittmann, Metzger-
 wärter. — Jakob Bollmer, Hauptlehrer, ein Ehemann, alt
 43 Jahre. — Jette Marx, alt 72 Jahre, Witwe des
 Schneiders Hirsch Marx.

Anwärter Todesfälle.

Freiburg: Josephine Keller geb. Knezer, General-
 majorswitwe, 78 J. — Bruchsal: Maria Ther. Albrecht,
 geb. Bühler, 62 J. — Mannheim: Joseph Leingartner,
 Privatier, 65 J. — Wiffighelm: Joh. Karl Nagel, Adler-
 wirt.

Tageskalender.

Dienstag, 19. Juni:
 „Fidelitas“, Verein katholischer Kaufleute und Beamten,
 9 Uhr Vereinsabend mit Vortrag.
 Abends 8 Uhr Stenographen-Verein. Halb 9 Uhr Übungs-
 abend im König von Preußen.
 Gabelberger Stenographenverein. Halb 9 Uhr Vereins-
 und Übungsabend im Palmengarten.
 Stenographenverein Stolze-Schrey. Halb 9 Uhr Diktat-
 übungen Markgrafstraße 41.
 Turngemeinde, 8 Uhr Turnen in der Centralturnhalle.
 Hauptversammlung.
 Turngesellschaft, 8 Uhr Turnen im Realgymnasium.
 Biberverein. Halb 9 Uhr Vereinsabend im König von
 Preußen.

St. Joseph-Institut, Strassburg i. E. Spezial-Versand
 Relig. Kirchen- u. Zimmerschmuck, relig. Kunst- u.
 Geschenck-Gegenst. Alle kl. relig. Artikel. Auswahl,
 Muster u. Kataloge auf Verlangen.

Zahnarzt Mansbach.
 Kaiserstrasse 121,
 im Hause des Herrn W. Boländer.

Herrenhemden
 in allen Weiten, aus prima Stoff gearbeitet, mit feinem
 fein. Einfaß, gut sitzend, versendet unter Nachnahme
 1/2 Dutzend M. 20.
 Franz Tauer, Karlsruhe i. S., Kaiserstr. 112.

Zahnarzt Lorenz
 Leopoldstr. 38.
 Telephon Nr. 585.

BU-
reau-Joppen
 von 200 Pfg. an
 empfiehlt
N. Breitbarth,
 Kaiser- u. Lammstr.-Ecke.

Todes-Anzeige.
 Gott dem Allmächtigen hat
 es gefallen, meine liebe Mutter,
Maria Anna Bischoff,
 geb. Zimmermann,
 heute Morgen 7 Uhr, versehen
 mit den hl. Sterbsakramenten,
 im Alter von 67 Jahren, nach
 elfwöchentlicher, schwerer Krank-
 heit, zu sich in's Jenseits ab-
 zuzurufen.
 Meine hochw. Mitbrüder
 bitte ich, ihrer im Gebete und
 am Altare gedenken zu wollen.
 Ballenberg, 18. Juni 1900.
 Königheim,
Anton Bischoff, Pfarrer.

Statt jeder besonderen Mittheilung.
Todes-Anzeige.
 Schmerz erfüllt bringen wir hiermit Verwandten,
 Freunden und Bekannten zur gest. Kenntniß, daß unser
 lieber Gatte, Vater, Schwiegervater und Großvater,
Franz Xaver Doetsch,
 Montag Vormittag 1/11 Uhr nach längerem Leiden, im
 Alter von 80 Jahren, versehen mit den heiligen Sterb-
 sakramenten, sanft entschlafen ist.
 Um stille Theilnahme bitten
 Die tieftrauernden Hinterbliebenen:
 Frau Marie Doetsch,
 Frau Marie Faigle, Wwe., geb. Doetsch,
 Mag. Doetsch,
 Emil Doetsch und Frau,
 Karl Doetsch und Frau,
 Theodor Doetsch und Frau.
 Karlsruhe, 19. Juni 1900.
 Die Beerdigung findet Mittwoch Nachmittag 4 Uhr von der
 Friedhofkapelle aus statt.
 Trauerhaus: Reisingstraße 54.

Rheinische Creditbank
 Einbezahltes Aktienkapital M. 40,000,000.
 Reserven M. 10,000,000.
Filiale Karlsruhe
 neues Bankgebäude Waldstrasse Nr. 1, Ecke Zirkel und Waldstrasse,
 übernimmt
 unter voller Haftbarkeit nach den Bestimmungen des Gesetzes
 a. Werthgegenstände in verschlossenem Zustande,
 b. Werthpapiere zur Verwahrung und Verwaltung
 (offene Depots)
 auch Hypotheken u. dergl. Dokumente, ebenso Vormundschafts- und gesperrte Depots, sowie solche von denen die Nut-
 zung dritten Personen zusteht. Die zur Verwaltung übergebenen Werthpapiere werden als gesonderte Depots und
 als Sondergentium der einzelnen Hinterleger ohne Vermengung mit anderen Beständen aufbewahrt.
 Ausser allen mit der Verwaltung von Werthpapieren zusammenhängenden Vorrichtungen, als: Incasso der Coupons,
 Ueberwachung der Verlosungen und Kündigungen, Einlösung verlorster und gekündigter Obligationen, Erhebung neuer
 Couponsbogen, Ausübung von Bezugsrechten etc. etc. sind damit verbunden:
 1. Der An- und Verkauf von Werthpapieren. 4. Die Uebernahme von Baareinlagen gegen
 Zinsvergütung. 5. Die Ausstellung von Reise-Creditbriefen auf
 das In- und Ausland.
 Seit Herstellung unseres neuen, vollständig feuersicheren Gebäudes, das ausschliesslich nur
 Bankzwecken dient, sind wir in der Lage, unseren Klienten durch zweckmässige Einrichtungen die
 grössten Bequemlichkeiten und durch die Anlage unserer Tresors die höchste Sicherheit zu bieten.
 Die Tresors sind nach den neuesten Erfahrungen der Technik hergestellt und gewähren die denkbar
 grösste Garantie gegen jegliche Gefahr.
 Des Weiteren empfehlen wir zur Selbstverwaltung von Vermögen die in dem Untergeschoss unseres Neubaus
 in feuer- und diebessicheren, mit Stahlpanzerung nach neuestem System versehenen und ebenso verschliessbarem
 Gewölbe eingerichteten
Stahlkammern (Safes)
 unter Selbstverschluss der einzelnen Miether.
 Für die hierbei mit der Verwaltung entstehenden nothwendigen Manipulationen, wie Abtrennung von Coupons etc.,
 sind mehrere praktisch eingerichtete, vollständig abgeschlossene Räumlichkeiten zur speciellen Benutzung der Miether
 dieser Stahlkammern verbunden.
 Zur weiteren Anskunft sind wir gern bereit.
Filiale der Rheinischen Creditbank, Karlsruhe.

Für Revidenten und Rechnungsbeamte.

Bei dem Krankenkassenverband Karlsru-
 her ist die Stelle eines Rechnungs-
 kontrollieurs durch einen tüchtigen Rech-
 nungsbeamten alsbald zu besetzen.
 Anfangsgehalt 2000 Mark.
 Bewerber aus der Klasse der Revidenten
 oder Rechnungsbeamten wollen sich als-
 bald unter Vorlage ihrer Zeugnisse bei
 dem Unterfertigten melden oder was
 zweckmäßiger wäre, sich persönlich auf
 dem Bureau, Rathaus, Zimmer Nr. 34,
 vorstellen.

Karlsruhe, den 15. Juni 1900.
Krankenkassenverband.
 Der Vorstand,
 Dr. Friedberg.

Arbeitsvergebung für die städtische Werfthalle am Albinhafen.

Im Wege öffentlicher Submission
 werden folgende Arbeiten vergeben:
 1. Gerüstbauwerk (Barrie II, Sode);
 2. Mauerwerk;
 3. Zimmermannsarbeit;
 4. Holzhauteinführung.
 Die Zeichnungen und Bedingungen
 liegen im Geschäftszimmer Nr. 104 des
 städtischen Hochbauamts auf und können
 zu den üblichen Bureaukosten eingesehen
 werden. Dasselbst sind auch die Angebots-
 formulare zu erhalten.
 Schluß der Submission
 Montag, den 25. Juni d. J.,
 nachmittags 5 Uhr.
 Karlsruhe, den 9. Juni 1900.
 Städt. Hochbauamt.

Fächer
 jeder Art
 aus Federn, Crêpe, Gaze,
 Spitzen, Atlas etc.
 in reicher Auswahl bei
Friedrich Blos,
 Gross. Hoflieferant,
 F. Wolf & Sohn's Detail,
 Karlsruhe.
 Neumonturen ebenso Reparaturen
 werden prompt besorgt.
 Fernsprech-Anschluss Nr. 213.

Zahlung.

Nr. 34700, Tab. P. Nr. 71. Am 10. Juni 1900 wurde zu
 Nr. a. Rh. eine männliche Leiche gefunden, die schon Jahr und Tag
 im Wasser gelegen sein kann.
 Es handelt sich um die Leiche eines jüngeren, unter mittelgroßen
 Mannes mit wahrscheinlich dunkeln Haaren.
 Von Kleidungsstücken waren noch vorhanden: Rest eines Hemdes
 aus rotem Flanell, das am Halse einen Flick gehabt hat, rotwollene,
 kurze Strümpfe, und guterhaltene, mit Nägeln beschlagene Schnürschuhe.
 Ich bitte, Anhaltspunkte über die Persönlichkeit, um die es sich
 handelt, mir mitzuteilen.
 Karlsruhe, den 18. Juni 1900.
Der Gr. Staatsanwalt:
 Grosch.

Die Herren Vereinsvorstände und Ordner der Fronleichnamspiegelung werden auf Mittwoch, den 20. Juni, Abends 1/9 Uhr, zu einer Besprechung in das katholische Gefellenhaus eingeladen.

Das katholische Stadtpfarramt.

Ueberlingen am Bodensee.
 Mineral- & Seebad.
 Klimat. Kurort.

Geschützte Lage. Reizende Spaziergänge u. Ausflüge. Alte interessante Stadt.
 Eisenbahn- und Dampfbootstation. Wörli's Führer durch Ueberlingen.
 Das Kurkomité.

Sehr vortheilhafte Offerte für Private unter Garantie für gutes Tragen.

Serie 1 Cheviot-Melange, 142 cm breit . . . M. 4.90 per Meter,
 Serie 2 Molo-Melange, 142 cm breit . . . 5.—
 Serie 3 Nouveauté, gestreift, 142 cm breit . . . 5.80
 Serie 4 Nouveauté, fac., 142 cm breit . . . 5.60
 Serie 5 Schwarz-Kammgarn und Kammgarn-Cheviot . . . 6.10
 Rein Netto Casse empfiehlt
Wilh. Wolf jr., Tuchabtheilung,
 Kaiserstraße 82a, Eingang Lammstraße.

Leichte Wollen- u. Wasch-Kleider-Stoffe.

Sämmtliche Vorräthe verkaufe mit grossem Verlust um ganz zu räumen.
Adolf Stein,
 Manufacturwaaren-Total-Ausverkauf,
 Kaiserstraße 74, Marktplatz.

Anerkannt beste und billigste Bezugsquelle Karlsruhe's.
Anzüge für Herren in allen Größen und Weiten, in Buckskin, Kam-
 garn, Cheviot und Fantasiestoffen
 zu 14, 15, 16, 18, 20, 22, 23, 25, 26, 28, 30, 32, 35 M. und höher.
Knaben- und Jünglings-Anzüge
 in allen erdenklichen Farben
 zu 3, 3 1/2, 4, 4 1/2, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 12, 13, 15 Mark und höher.
N. Breitbarth,
 Kaiser- und Lammstr.-Ecke.

Kaffee, selbstgebrannt,
 von M. 1 bis M. 2
 per Pfund empfiehlt
Eugen Helf Nachfolger,
 6 Karl-Friedrichstraße 6.

**Haushalterinstelle-
 gesucht.**
 Eine Witwe, 40 Jahre, aus sehr ge-
 achteter Familie, katholisch, im Haushalt
 durchaus erfahren, wünscht Stellung, am
 liebsten bei einem geistlichen Herrn.
 Offerten unter Nr. 449 an die Expe-
 dition dieses Blattes.

Lehrling
 unter sehr günstigen Bedingungen Stellung.
C. F. Jaeger.

Stelle-Gesuch.
 Ein junger Mann sucht auf 1. Juli
 eine Stelle als Haus- oder Bureauarbeiter.
 Es wird mehr auf gute Behandlung als
 hohen Lohn gesehen.
 Anfragen unter Nr. 450 an die Expe-
 dition dieses Blattes erbeten.

**Katholischer Männerverein
 Constantia.**
 Heute Mittwoch, den 20. Juni, Abends
 präzis 1/9 Uhr:
Vereinsabend.
 Der Vorstand.

**Buchbinderlehrling
 in die Schweiz.**
 Ein anständiger Junge aus braver
 Familie könnte unter günstigen Beding-
 ungen die Buchbinderei vollständig und
 gut erlernen. Auch ist dem Jungen
 Gelegenheit geboten zur Erlernung der
 französischen Sprache.

C. Trautwein,
 rue Marcella 13, Fribourg (Suisse).
 Referenz: Herr Friedrich Biedermann in
 Bruchsal.

Ein ehrliches Mädchen,
 das etwas lothen kann und schon in
 Stellung war, kann bis 1. oder 15. Juli
 eintreten bei
Franz Mayer, Kaufmann,
 Karlsruhe, Kurvenstraße 17.

Verantwortlich:
 Für den politischen Theil:
 Jodocus Fiege.
 Für kleine badiſche Chronik, Lokales
 Vermischte Nachrichten und Gerichtsamt
 Hermann Wähler.
 Für Feuilleton, Theater, Concerte, Kunst
 und Wissenschaft:
 Heinrich Bogel.
 Für Handel und Verkehr, Haus- und
 Landwirtschaft, Inzerate und Reklamen:
 Heinrich Bogel.
 Sämmtliche in Karlsruhe.
 Notations-Druck und Verlag der Aktien-
 gesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe
 Adlerstraße 42.
 Heinrich Bogel, Director.